

# Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schunskill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu radeln.“

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold W. W. in der Süd Gren Straße, Ecke der Cherry Alley. B. C. H. m.'s Wirthshaus-Hof gegenüber.

Jahrgang 5, ganze Nummer 231.

Dienstag den 6. Februar 1844.

Laufende Nummer 23.

Bedingungen. — Der Liberale Beobachter erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superals-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahres, welcher in halbjähriger Vorauszahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, werden \$1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingebracht. Unterschreibern in dieser Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Verordnungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. Briefe und Mittheilungen müssen postfrei eingebracht werden.

## Die schwarzen Rosen.

Eine türkische Volks-Erzählung.  
(Fortsetzung.)

Der Sultan hatte bald Ursache, es bitter zu bereuen, daß er der Welt einen Schatz gewiesen, den er ihr vorenthalten mußte. Der Anblick der Schönheit der Prinzessin, verbunden mit dem geheimnißvollen Dunkel ihres Geschicks, hatte wie ein Zauber auf die Herzen der jüngeren Großen unter den für weibliche Schönheit besonders empfänglichen Osmanli's gewirkt. Wahnsinnigen gleich setzten Viele derselben ihr Leben an ein eingebildetes Gut. Zahlreiche Versuche wurden mit List und Gewalt gegen den Thurm unternommen; doch die wachsam bewaffneten Schiffe des Sultans wußten sie jedesmal zu vereiteln. Einmal wagte gar eine Schaar der edelsten Jünglinge einen gemeinschaftlichen Sturm auf den See-Pallast der Prinzessin; sie hatten unter sich verabredet, daß die Befreite unter ihren Befreier die Wahl haben sollte, wobei freilich jeder der Volkshelden in seinem sich mit der Hoffnung schmickte, ihre Wahl werde auf ihn fallen und so seinen Muth und seine Liebe lohnen. In der Meerenge entstand ein formidabler blutiger Seekrieg; Hunderte fielen als Opfer ihres wahnsinnigen Vornehmens. Der Sultan aber, den eben dieser schauderhafte Vorfall nur noch mehr in der Meinung bestärkte, daß die Männer die Verderben drohenden Feinde seines Kindes seien, bot alle mögliche Vertheidigungsmittel auf, und siegte nach und nach über das Heer der verwegenen Abentheurer. Mit den Köpfen der Besiegten ließ Mahmud auf allen vier Seiten den Thurm bestücken, und so ward die Wohnung des blühendsten Lebens von außen einem künstlich zusammen gefügten Weinhaue ähnlich. Der Thurm glich einem Todtenschädel, in dessen innere Höhlung eine duftende Frühlingsblume hineinrankt; er gab den Anblick der Rehrseite des Gewandes alles irdischen Daseins zu schenken; denn, wenn gewöhnlich das Knochenhaupt, mit Rosenwangen umhüllt, durch die Welt zieht, so war bei ihm das Leben in die Zeichen des Todes eingeschlossen; der Sodomsapfel der Verführung war diesmal von außen mit Asche bestreut, und barg im Innern ein kostliches Mark zum Genuß.

Während dieses sonderbaren inneren Krieges, der um den Besitz der Sultans-tochter geführt und zum Nachtheil der Angreifenden beendigt wurde, hatte Mergub seinen Angriff mit bestem Erfolge, nicht gegen die Mauern des Thurmes, sondern, listig genug, gerade auf die schöne Bewohnerin selbst gerichtet. Die Ur-Chronik der Kunst erzählt: Ein Grieche, der in den Krieg zog, nahm Abschied von seiner Geliebten, der Tochter eines Töpfers. Des Scheidenden Schatten fiel auf die Wand; die weinende Braut belegte den Schatten mit dem Thone, der eben zur Hand war. behielt so einen Abdruck der geliebten Gestalt, und auf diese Art ward Liebe die erste Erfinderin der Bildnerei. — Nicht minder erfindend zeigte sich jetzt die Liebe Mergubs, um sein Bild in die Hände der Prinzessin zu spielen; nicht als Erinnerung an den Abschied, sondern als Unterpfand kühn erwachender Liebeshoffnung. Der Prinz hatte nämlich einen bunten Tauber bemerkt, der nur gegen den Himmel zu offenen Wölbung des Thurmes öfters aufzog, und sich an die Küste von Scutari begab, um sich dort am Strande zu sonnen. Mergub brachte einen zierlichen offenen mit einer Falttür versehenen Käfig voll zahmer Tauben in die Nähe seiner am Ufer des Meeres gelegenen Wohnung. Der im Thurm zur Einsamkeit gezwungene Tauber ging in die Falle; er schnäbelte mit den zärtlichen Täubchen, ward köstlich gefüttert, und wieder frei gelassen, worauf er zu seiner Begleiterin in den Thurm heimkehrte. Die Befuche des Taubers in Scutari wurden bald regelmäßig, und Mergub hatte in

ihm einen sichern Liebesboten gewonnen. Eines Abends band er dem Tauber sein Bildniß, auf zartes Eisenblech gemalt, um den Hals, mit folgender Arabischer Inschrift: „Mirza Mergub, Thronerbe von Persien, welcher der Sonne der Schönheit am Tage ihres Aufgangs über die Erde ein Gefäß mit Rosen-Del von Schiraz geopfert, widmet sich selbst ihrem Dienste für sein ganzes Leben.“

Die Prinzessin lag eben schlummernd auf dem goldenen Divan in dem engen Hofraume ihres Gefängnisses, von süßen Bildern umgahelt, als der girrende Liebesbote durch die offene Wölbung des Thurmes herabflatterte und sich auf ihr Ruhebett niederließ. Das erwachende Auge der Prinzessin fiel auf den seltsamen Schmuck ihres Lieblings, und sie glaubte noch fortzutäumen, als sie das Bildniß des Prinzen erblickte. Ein unbeschreibliches Gefühl, gemischt aus Grauen und freudiger Hoffnung, durchbelebte sie beim Anblick des ersten Bildnisses, das sich ihren erstaunten Augen darbot. Sie erkannte die Züge dessen, der einen so tiefen Eindruck in ihrem zur Liebe erwachenden Herzen zurückgelassen hatte, und als sie den Zettel, der das wunderbare Geschenk begleitete, gelesen, ward ihr Alles klar. Ein instinktmaßiges Bangen rieth ihr, die theuere Gabe auf das Sorgfältigste zu verbergen, um solche den Augen des Waters zu entziehen, der ihr die Männer als listige Verderber zu schildern gewohnt war, und der das Wagstück des Prinzen mit einem schmachvollen Tode gerächt haben würde. Sie genoß die Seligkeit des Anschauens der theuren Züge des Mannes, in dem sie ihren einzigen Befreier erblickte, nur in den Stunden der Entfernung von ihren Dienerinnen, und sann darauf, sich dem Liebenden durch eine geheime Sprache verständlich zu machen.

Mihir-Schigill war von einer leidenschaftlichen Vorliebe für seltene Blumen besetzt, mit deren Pflege sie ihre einsamen Stunden verkürzte; sie verstand die Sprache der Blumen, welche sie von ihren Dienerinnen, als den Zöglingen des Serails, erlernt hatte, und sie benutzte jetzt diese Erkenntniß, um durch den gelehrigen Tauber dem Prinzen zu antworten. Mergub erhielt bald durch den erwarteten Boten seiner Liebe ein Sträußlein, welches aus einer Irisblume, einer blühenden Erdbeere, einem Basilkenzweig und einer Nocolie bestand. — Mit Hilfe seines weisen Kammerdieners entzifferte der Prinz den Sinn dieser geheimen Botschaft nach der Ordnung der genannten Blüthen, und löste sie in folgende Sätze der Blumensprache des Harems auf: „Warum hast Du den Frieden meines Herzens zerstört? Bleibe mir treu! Nähere dich mir; Du wirst mich besser kennen lernen! Wage! für den Furchtsamen blühen die Rosen der Liebe nicht!“ — Daß der Prinz entzückt war, wird Niemanden wundern. Er beschloß, zu wagen, um der Liebe der Prinzessin würdig zu erscheinen. Er sann auf eine neue List, der Prinzessin ansichtig zu werden, und unterließ sich, bis sie zur Ausführung reif geworden, auf das Zärtlichste mit der Prinzessin, der er von Stunde zu Stunde durch den geflügelten Boten die sinnvollsten Blumen zusandte, ihre Liebe immer um so heftiger für sich entflammend, als die seine immer glühender und feuriger ward. Die Ungeduld der Prinzessin, mit welcher sie jeder Kunde von Mergub, welche ihr der gegenseitige vertraute Luftschiffer zubrachte, entgegen sah, ließ sie sogar eine Blumenuhr erfinden, und an dem Deffnen und Schließen der Kelche ihrer Blumen erkannte sie die Zeit genau, wann der Tauber heimkehren mußte von seinen Ausflügen in das Harem nach Scutari, das ihm Mergub dort eingeschickt hatte. Bald erhielt sie auf diesem Wege einige Zeilen von Mergub, die ihr meldeten, wie er zwar mit Gefahr, aber doch ganz gewiß in ihren Thurm einzudringen hoffe, um sie zu entführen; von ihrer Seite bedürfe es nichts weiter,

als daß sie von ihrem Vater mit Gefahr, aber doch ganz gewiß in ihren Thurm einzudringen hoffe, um sie zu entführen; von ihrer Seite bedürfe es nichts weiter, als daß sie von ihrem Vater mit Ungestüm und Beharrlichkeit für ihren Zimmern einen Strauch der seltenen schwarzen persischen Rosen verlange, die im ganzen Reiche des Sultans nicht aufzutreiben wären. Der Prinzessin ward bange bei dem Gedanken an Gefahr, und ihre Scheu vor Männern ließ sie auch bei dem Gedanken erbeben, daß der Prinz in ihre jungfräuliche Einsamkeit eindringen solle; als sie aber das Bild des kühnen, herrlichen Jünglings betrachtete, der bereit war, sein Leben auf's Spiel zu setzen, um das ihre durch das Geschenk seiner selbst und seiner Liebe für immer zu verschonern — da verließ sie jede Bangigkeit, und sie band dem Tauber an grünem Faden ein frisches Rosenblatt um den Hals, welches dem Prinzen schon von weitem das „Ja!“ der Blumensprache zurief, als er, am Strande stehend, den Boten in der Luft erblickte. —

Die Prinzessin hatte kaum ihr Jawort den Lüften anvertraut, und saß noch, stummen Entzückens voll, vor dem Bildnisse des Geliebten, als ihr Vater unmerklich in ihr Gemach trat, und besah seine Tochter betrachtete, die außer sich zu sein und zu schwärmen schien, als hätte sie Opium genossen. Wie er ihr näher trat, blickte die Sonne der Schönheit auf, und ließ bei dem Anblick ihres Vaters, des Mannersfeindes und Männersöldners, das Bildniß des Prinzen zu Boden fallen. Der Sultan hob das Bild auf und gerieth in die furchtbare Wuth. — „Wie?“ rief er, „so hat die Schlange, vor der mich der Prophet gewarnt hatte, dennoch den Eingang in das Paradies meines Lebens, in das unentweihete Heiligthum meiner Tochter gefunden? D ich kenne Dich, Mergub! Nicht umsonst erschlugst Du dein Christallgefäß, um Dich bemerkbar zu machen; doch jetzt ist das Zerbrechen an mir; Krieg Dir und deinem Volke! Mit dem Schwerdt, das dein Haupt vom Rumpfe trennen soll, werden die Schwerdter aller meiner Heere gegen Persien gezückt werden. Tod den Schuften!“ — „Wisse!“ sprach der Sultan, sich gegen seine Tochter wendend, „von Dir wird der Prophet einst die Seele dieses Bildes verlangen, wenn der Prinz nicht mehr ist; denn nicht umsonst sind uns durch das heilige Gesetz die trüglichen Abbilder der Menschen zu fertigen und zu besitzen verboten, die nur eine Seele haben.“

„Grausamer Vater!“ rief weinend die Prinzessin, „gib Du mir die Seele dieses Bildes; führe mich dem schönen Jünglinge zu, anstatt ihn und mich zu verderben; denn wisse, daß sein Tod auch ganz gewiß der meinige sein wird!“

Sie verhielt, in Thränen zerfließend, ihr schönes Antlitz in den Kissen des Divans. Der Sultan aber stand sprachlos und verwirrt; denn er konnte nicht begreifen, wie dies unselige Bildniß in den Thurm gekommen, und wie seine Tochter, die sanfte Pflegerin ihrer Blumen, in so stürmische Gemüthsbeziehung gerathen konnte. Mit der Absicht, an dem verwegenen persischen Abentheurer ungesäumt Rache zu nehmen, verließ Mahmud das Gemach der Prinzessin und den Thurm, wohl ahnend, der längere Anblick des leidenden Zustandes seiner geliebten Tochter und ihre Bitten könnten ihn am Ende, gegen des Propheten Gebot, wo nicht gegen das Männergeschlecht, so doch gegen einen Einzelnen, und gerade den Gefährlichsten, zu milderer Gesinnung und zur Nachgiebigkeit bewegen.

Durch einen gemeinen Anzug unkenntlich gemacht, und von einigen verkleideten Dienern begleitet, begab sich Sultan Mahmud nach Scutari, nach der ausgekundschafteten Wohnung des Prinzen Mergub, um diesen gefangen zu nehmen und seinem Lande den Krieg zu erklären, für dessen

schlimmsten Auszug er den Thronerben in jedem Fall als Geißel zur Erzwingung eines Bessern zu behalten gedachte. Voll widerstreitender Gefühle und Rachepläne betrat der Sultan das Haus, wo er den Prinzen zu finden gehofft; allein wie groß war sein Entsetzen, als er darin nicht den Prinzen, sondern einen alten Persischen Frucht- und Blumenhändler vorfand, der eben beschäftigt war, die vom Prinzen, wie es hieß, in verwirter Eile verlassene Wohnung mit Hilfe seiner jungen verschleierten Tochter zu einem Kaufladen für seltene ausländische Früchte und Blumengewächse einzurichten. Der Sultan, halb erfreut über die Flucht des Prinzen, halb erbittert über das Vereiteln seines Racheplans, rieth dem alten Perser, er möge die Stadt und das Land des Großherrn so bald als möglich verlassen und in seine Heimath zurückkehren, indem der Sultan an Persien Krieg erklären werde. Der alte Perser lächelte und sagte: „Mit den Persischen Blumen werdet ihr Türken doch keinen Krieg führen wollen? Habt Ihr erst schöne Perserinnen heimgebracht, dann mögt Ihr auch wohl noch der Blumen aus Persien für eure Harems bedürftig werden — und dann gewiß dem alten Blumenhändler kein Leid anthon, der Euch mit solchen versorgen kann.“ — Der Sultan verließ das Haus, und sandte Eilboten aus auf allen Wegen, die nach Persien führten, um des wahrscheinlich auf der Heimreise befindlichen Prinzen wo möglich habhaft zu werden. Zugleich ließ er seine Kriegsschaaren gegen die Grenzen Persiens aufbrechen.

Die ersten Befehle der Türken gegen die Perser fielen zum Nachtheile der Ersteren aus, und an der Schwelle der „hohen Pforte“ erschien ein Unglücksbote nach dem andern um die Niederlagen des Kaiserlichen Heeres zu berichten. Mahmud fühlte sich zu alt, um sich selbst an die Spitze seiner Heere zu stellen und sie zum Siege zu führen; er sah mit trübem Blicke hinaus in die Zukunft, sich selbst anklagend, den Propheten um das Geschenk eines Kindes gebeten zu haben, dem er sein Reich nicht hinterlassen konnte, und um dessentwillen er nun in Gefahr stand, seinen Thron erschüttert zu sehen. Der Thurm, von den Klagen der Prinzessin wiederhallend, gewährte dem Sultan keinen Trost mehr in seiner Bekümmerniß; das Hinwelken Mihir Schigills in der Zeit ihrer üppigsten Blüthe, die drohende Gefahr für sein Reich ließen den Sultan das Drakel des Propheten, das ihm einst im Traume geworden, als den Ursprung aller seiner Leiden aus voller Seele erwünschen.

(Fortsetzung folgt.)

In Calais im Staate Maine starb kürzlich ein Frauenzimmer Namens Christophers beinahe 100 Jahre alt. Sie war die Braut eines jungen Mannes Namens Dale gewesen, der von den Engländern auf Long Island als Spion im Revolutionskriege geangen worden war; und dessen Schicksal viele Ähnlichkeit mit dem des Majors Andre hatte, da bloß auf besonderes Verlangen General Washingtons das Wagniß, das ihm sein Leben kostete, von ihm unternommen worden war. Die Braut von dem schrecklichen Schicksal ihres Geliebten erschüttert, zog sich aus dem geschäftigen Treiben der Welt, die für sie keine Freude mehr schaffen konnte, zurück und verlebte den Rest ihres Lebens in einem Schwesterhause der Herrnhuter.

Schrecklich. — Eine schreckliche Scene hat sich kürzlich in der Stadt Bemie in Italien zugetragen. Der Gatte eines sehr schönen und tugendhaften Weibes, welcher seit mehreren Monaten in einem Zustande von Wahnsinn, in einem Asyl war, wurde von seiner Gattin, die ihn treu liebte, besucht. Ihre Zusammenkunft war Herzzerrend, und da der Wärter den Gatten in einem lichten Augenblick sah, so

glaubte er sich entfernen zu können und das Ehepaar ungestört in der Zelle zu lassen. Kaum hatte er sie aber verlassen, so wurde er durch einen Hülfseruf des Weibes aufgeschreckt, und eilte sogleich in die Zelle, wo er das unglückliche Weib blutend in den Armen ihres Gatten fand, welcher ihr mit einem blechernen Löffel beide Augen ausbohrte. Die Unglückliche starb am folgenden Tage.

Man hat gegenwärtig Bittschriften hier in Umlauf gesetzt und wahrscheinlich circuliren dergleichen auch anderwärts, welche bei unserer Gesetzgebung darauf hinwirken sollen, daß freie farbige Leute auch Bürgerrechte wie die Weißen erhalten. Wir glauben nicht daß eine Staatsgesetzgebung Befugniß hat, Schwarzen das Stimmrecht zu ertheilen, da alle diejenigen welche hier in Pennsylvania Stimmrecht haben, bei ihrem Ueberzug, oder nach einem kurzen Aufenthalt in einem andern Staate dieses Recht dort gleichfalls genießen. Sklavensstaaten vor allem aber würden sich höflich bedanken vor einer solchen Annullation, u. der Congress würde sich wohl auch nicht dazu hergeben, die Schwarzen in Ausübung ihrer ihnen vom Staate Pennsylvania ertheilten Bürgerrecht zu unterstügen. Fr. Freund.

D y p o s i t i o n s - P o s t e n. — Die mangelhafte Einrichtung des Postsystems in den Ver. Staaten ist bekannt genug und hat sehr, zufolge der immer lauter werdenden Klagen, eine in Philadelphia sich zu diesem Zwecke gebildete Compagnie, zur Errichtung eines neuen Postamtes, veranlaßt. Es verlautet, daß der höchste Preis für die Beförderung eines Briefes nach irgend einem Theile der Ver. Staaten, der nicht mehr wie 1 Unze wiegt, nur 6½ Cents betragen solle. Die bei diesem Unternehmen beteiligten Personen, behaupten, daß die bestehenden Gesetze, wornach Privat-Posten verboten sind, unkonstitutionell seien und sind bereit, dies gerichtlich darzutun. — Die Eröffnung eines Zweig-Post-Amtes in Baltimore soll ebenfalls in diesen Tagen erfolgen.

Mexico. Nach Mittheilungen von Vera Cruz hat die mexikanische Regierung ein Dekret erlassen, wonach alle Amerikaner sich aus Californien zu entfernen haben. Obgleich dieser Befehl schon vor einigen Monaten gegeben wurde, so erhielt doch erst kürzlich der amerikanische Minister, General Thompson, davon Kenntniß. Er verlangte darüber von der Regierung näheren Aufschluß, und da derselbe ausblieb, so setzte er eine Zeit fest, bis zu welcher ihm eine bestimmte Erklärung gegeben sein müßte widrigenfalls er seine Pässe verlangen und das Land verlassen würde. Man erwartete Thompson zu Vera Cruz, wofolbst er sich einschiffen entschlossen war, um seiner Familie in den Vereinigten Staaten einen Besuch abzustatten. Minerva.

Neues Blutbad. Unter den Restorianten wurde abermals eine schreckliche Mordthat angerichtet. Des harten Druckes müde, erhoben sie sich gegen ihre Feinde und trieben dieselben aus verschiedenen Dörfern. Es gelang ihnen den provisorischen Gouverneur Benail Bei einzuschließen und zu verwunden. Derselbe suchte in einem neuerbauten Fort Zuflucht und wurde bald, aus Mangel an Nahrungsmitteln, auf's äußerste gebracht. Unter dem Vorwande mit den christlichen Anführern eine Zusammenkunft zu halten, verleitete er die Restorianten, von ihren Feindseligkeiten abzusehen; aber im Augenblicke stürzte er, von einem Detachement kurdischer Husaren begleitet, aus der Festung hervor, und überrumpelte die Belagerer. Auf der Flucht kamen dieselben fast Alle durch das Schwert um. ib.